Die Vorstadt Laimgrube und an der Wien.

Diese grenzt an den Magdalenagrund, und zieht sich an dem Ufer des Wienflußes fort bis 600 Schritte vor dem Kärnthnerthore, von da bergan zu den kaiserlichen Ställen, und begrenzt Mariahilf, dann die Windmühle, mit der sie Ein Grund zu seyn scheint. An dem Ufer des Flußes liegt die Laimgrube sehr tief, erhebt sich aber durch alle quer durchlaufende Gassen zu der Anhöhe der Laimgrube-Hauptstraße, die vom Burgthore aus über dieselbe und Mariahilf hindurch führt, und die Haupt-Reichs-Post-Straße bildet.

In den frühern Zeiten hatte der ganze Theil dieses von der Natur gebildeten Berges — worauf heut zu Tage die Laimgrube, Windmühle, Mariahilf und Spittlberg stehen — im Allgemeinen die Benennung »vor dem Widmerthore.« Die natürliche Lokalität schuf andere Namen, die jedoch nicht immer die richtigsten waren, wie es eben so bei der Laimgrube der Fall ist, denn der ganze Bezirk bildet eine nicht unbeden-

tende Anhöhe, die besonders von der Wienseite nördlich, sogar steil genannt werden darf.

Es ist wohl wahr, daß das Erdreich hier meistens Lehmgrund ist, aber von einst bestandenen Gruben fand sich bei mehreren Untersuchungen Nichts vor.

Die ganze Strecke war ein Weingebirge hie und da mit niedlichen Landhäusern besetzt, und mit anmuthigen Gärten umgeben.

Der Name Laimgrube kömmt erst in dem Jahre 1389 urkundlich vor, und seit dieser Zeit blieb auch diese Benennung. So stand in diesem Bezirke schon im Jahre 1330 das bekannte Hospital zu St. Merten (St. Martin) von Herzog Otto dem Fröhlichen gestiftet, dicht an der heutigen Getreidemarkts-Infanterie-Kaserne. Bald darnach erhob sich in dem Jahre 1349 durch Herzog Albrecht den Lahmen, in der Nähe von St. Merten eine Kapelle zu St. Theobald (Tybold), auf der nämlichen Stelle, an der jetzt noch die Pfarrkirche sich befindet, und nach fünf Jahren ein Klösterlein für 12 dürftige adelige Wittwen, die nach der strengen Regel des heil. Franziskus lebten. Eben so erhielten auch die Minoriten, als Beichtiger dieser Klosterfrauen, daselbst ein Hospitium. Im Jahre 1451 ließ Kaiser Friedrich IV. ein Kloster aus der Theobalds-Kapelle für 200 Mönche, Zöglinge des heil. Capistran, erbauen, welche nach der strengen Observanz des heiligen Franziskus und Bernardus lebten. Die Minoriten zogen in der Folge in ihr Kloster in die Stadt, und die Klosterfrauen lösten sich auf, denn man kann keine Spur ihres weiteren Bestandes auffinden.

Auch standen zu jenen Zeiten mehrere öffentliche Frauenhäuser in der Gegend der heutigen Kothgasse, welche der »Frauenfleck vor Widmerthore« genannt ward.

So blieb es hier auf der Laimgrube bis zum ersten Türkenkriege 1529, während welchem durch Feuer und Schwert Alles so zerstöret wurde, daß die ganze Gegend noch im Jahre 1551 außer einigen Wein- und Safrangärten öde lag. Das inzwischen doch wieder hergestellte Kirchlein zu St. Theobald besaß im Jahre 1620 Ulrich Kettenkalch, darauf Ludmille v. Kielmannsegg, dann im Jahre 1656 Freiherr von Chaos-Richthausen, der im Jahre 1661 die Kapelle und die um dieselbe herum liegenden Gründe — da die übrigen zum Grundbuche der Burgpfarre gehörten — den Karmelitern verkaufte, die darauf ein Kloster für sich aufrichteten. Die Burgpfarre trat schon früher ihre Gründe an den Magistrat ab, und so kam es denn, daß allmälig neue Häuser entstanden, wodurch die Vorstadt Laimgrube besonders in den letzten drei Decenien des abgewichenen 18. Jahrhunderts so gut gebildet wurde.

Der mit dieser Vorstadt verbundene Grund an der Wien bestand anfangs — bis zur Gegend der Ausmündung des ottakringer Baches — blos aus Ziegelöfen und Lehmgruben. Im Jahre 1775 erkaufte der Wiener-Stadt-Magistrat diese Ziegelofengründe; die Gärten der Karthause Mauerbach und der Herren von Smitmer wurden ebenfalls zu Bauplätzen abgegeben; und so entstand mit Hinzunahme einiger Häuser vom sogenannten Saugraben (der Platz nächst dem jetzigen Theaterge-

häude an der Wien) der zur Laimgrube gehörige Grund an der Wien.

Das Grundgericht für Laimgrube und an der Wien führt in seinem Siegel den heiligen Theobald, und das magistratische Grundbuch hat auch noch diese uralte, aber richtige Benennung „St. Theobald" beibehalten.

Die Vorstadt Windmühle.

Die Lage dieser Vorstadt ist dieselbe wie die der Laimgrube und ist mit derselben, ihrer Bauart nach, gleichsam vereinigt.

Dieser Theil — welcher die Vorstadt Windmühle bildet — gehörte früher dem Vicedom-Amte, welches ihn im Jahre 1502 zur Erbauung von Windmühlen abtheilte und diese öden Flecken 60 Jahre später an Johann Frankhelin zu eben diesem Zwecke überließ, von woher auch die Benennung dieser Vorstadt abstammt. Da aber dieser statt der Windmühlen Häuser erbaute, so nahm man ihm diese Gründe wieder, und verlieh solche an verschiedene Baulustige um einen Grundzins. In der Folge erkaufte der Magistrat die Grundherrlichkeit, und ist gegenwärtig noch im Besitze davon.

Die Vorstadt Mariahilf.

Diese grenzt gegen Osten an die Laimgrube und Windmühle, gegen Süden an Gumpendorf, ge-

gen Westen an Schottenfeld und gegen Norden an Spittlberg. Sie ist meistens flach auf der Anhöhe oberhalb der Laimgrube gelegen, und es führt die Reichs-Hauptstraße, welche vom Burgthore angefangen bis zur Mariahilferlinie gepflastert ist, hindurch; und wird Tag und Nacht sehr lebhaft befahren.

Dieses Grundes ältester Name hieß „im Schiff“ — oder nach damaliger provinzieller Mundart „Schöff“ — und stammt daher, weil die aus Baiern und Schwaben, und aus den oberen Gegenden Oesterreichs zahlreich herabkommenden Schiffleute, Kaufleute und andere Donaufahrer gewöhnlich ihre Herberge auf diesem Grunde nahmen, wenn sie zu Lande nach Hause kehrten, was selbst bis heute noch immer der Fall ist.

Der jetzige Name dieser Vorstadt stammt von dem in ihrer Pfarrkirche ausgesetzten Mariendilde her. Die Barnabiten in der Stadt kauften nämlich 1660 einen Grund im Schöff, um den Leichenhof ihrer Kirche aus der Stadt dahin zu verlegen, und setzten in die hölzerne Kapelle dieses neuen Gottesackers das Madonnen-Bildniß — von seinem Urbilde zu Paßau, Mariahilf genannt —. Durch die Verehrung dieses Marien-Bildnißes nahm der Zulauf des Volkes dahin immermehr zu, deshalb wurde später auch ein Wohnhaus für Geistliche dabei erbaut.

Im Türkenkriege des Jahrs 1683 ward dieses Gnadenbild in die Stadt gerettet, und da die Kapelle in Mariahilf — dieser Name wurde damals schon allgemein gebraucht, und der alte Ausdruck Schöff verlor sich — durch die Barbaren zerstöret worden war, so entstand im Jahre 1689 durch den Fürsten Paul Eszter-

hazy eine von Stein gebaute Kapelle, welche 1713 zu ihrer gegenwärtigen Gestalt vergrößert und im Jahre 1730 erweitert wurde. Sie ist im großartigen Style aufgeführt, hat von Innen und Aussen ein sehr schönes Ansehen und die zwei Thürme an der Façade sind stark und hoch mit schönen Kuppeln, mit Kupfer gedeckt, worin ein harmonisches Geläute besteht, besonders durch die große Glocke, welche den Namen Schuster Michel trägt.

Das Grundgericht führt in seinem Siegel ein Schiff mit vollen Segeln.

Die Vorstadt Magdalena-Grund.

Dieser Grund liegt rückwärts von Mariahilf bis an den Wienfluß anstoßend an einer ziemlich steilen Anhöhe, und wird gewöhnlich das Ratzenstadtl genannt, weil die Häuser dieses Grundes von der Seite des Wienflußes gegen Mariahilf hinauf dergestalt an einem Berge liegen, daß es scheint, als wenn Eines über das Andere gebaut wäre.

Die hiesigen Gründe gehörten zu der uralten, auf dem St. Stephansfriedhofe zwischen dem Dome und dem Alumnate gestandenen, am 12. September 1781 abgebrannten Magdalena-Kapelle, daher auch die Benennung.

Das Grundgericht führt in seinem Siegel die heil. Magdalena vor dem Crucifixe kniend.

Die Vorstadt Gumpendorf.

Diese grenzt nördlich an Mariahilf, Laimgrube und den Magdalenagrund, östlich — getrennt durch den Wienfluß, über welchen aber eine schöne Bohlenbrücke die Verbindung herstellt — an die Wieden, Margarethen, Reimprechtsdorf und Hundsthurm, südlich an Fünfhaus — ausser der gleichnamigen oder Gumpendorfer-Linie gelegen — westlich an Schottenfeld und Neubau.

Der Grund liegt meistens flach von Süden, gegen Westen und Norden aber etwas erhöht. Ein Theil der von hier ganz isolirten Vorstadt Windmühle liegt unter der Benennung der großen Steingasse mitten in dem Gumpendorfer-Gebiete, auch die obere Windmühle genannt.

Unter allen Vorstädten Wiens, ist Gumpendorf unstreitig die älteste und geschichtlich berühmteste. Noch werden daselbst viele vorzügliche römische Denkmäler — besonders der Siegesstein des römischen Kaisers Trajanus über den König der Dacier, Decebalus, im Jahre 102 nach Ch. Geb. — aufbewahrt. Man will auch in Gumpendorf sehr viele jüdische oder vielmehr phönicische Grabsteine entdecke haben, deren Alter weit über die Erbauung Roms hinausreicht. Daß Phönicier hieher gekommen seyn sollen, ist sehr zweifelhaft, eben so läßt es sich nicht mit Grunde behaupten, daß Hebräer daselbst gewohnt haben sollen; sehr wahrscheinlich rühren aber die gefundenen Grabsteine von jenen Hebräern her, die vermuthlich des Handels wegen in diese Gegend kamen und allda starben. Zur Zeit der Regie-

rung Heinrichs Jasomirgott bestand schon ein Ministerialen-Geschlecht der Herren von Gumpendorf, von denen die Vorstadt noch heute den Namen trägt. In dem Jahre 1156 erscheint Albero von Gumpendorf als urkundlicher Zeuge bei einer von Heinrich Jasomirgott an die Abtei St. Peter in Salzburg gemachten Schenkung. In den Jahren 1270 und 1298 erscheinen gleichfalls urkundlich Otto und Heinrich von Gumpendorf und in den Jahren 1330—1359 ein Heinrich als Pfarrer von Gumpendorf, welches wohl der sicherste Beweis ist, daß der Grund schon Ansiedler gehabt haben müsse. Auch findet man viele Eigenthümer um diese Zeit, die Gründe in Gumpendorf hatten, unter andern 1305 Hannsen von Capellen, als Grundherrn von Gumpendorf und Patron der dortigen Pfarrkirche. Es mögen also vor einigen Hundert Jahren sehr viele prachtvolle Landhäuser mit den schönsten Gärten hier gestanden seyn, wovon viele jetzt bestehende noch wirkliche Ueberbleibsel der alten zu seyn scheinen, welches aus der Art, der Lage und dem Baustande der Gebäude leicht zu urtheilen ist. Der gräflich Königsegg'sche Pallast diente im Jahre 1698 Peter dem Großen von Rußland während seines hiesigen Aufenthaltes zur Wohnung und die Münzwardeingasse erinnert noch deutlich an den ehemals hier gestandenen Münzhof. Nicht weniger alt sind als Freigründe die sogenannte Dorotheermühle und das Brauhaus.

Im Jahre 1786 erkaufte der Stadt-Magistrat den Grund Gumpendorf von dem Grafen von Meraviglia (vorher Mollard) und mehreren anderen begüterten Do-

minien, jedoch theilt sich noch gegenwärtig die Grundobrigkeit zwischen dem Magistrate, Stiftsherrschaft Schotten, Domkapitel u. m. a.

Das Grundgericht führt in seinem Siegel 3 Lilien, welche auf das Wappen des letzten Besitzers von Gumpendorf, Grafen v. Mollard, hinweisen dürften.

Beachtenswerth in diesen Vorstädten sind:

Die Pfarrkirche auf der Laimgrube, welche auf der linken Seite der Hauptstraße steht. Sie ist dem heiligen Joseph geweiht, und wurde im Jahre 1624 vollends erbaut. Die Bauart ist den äußeren Conturen nach im italienischen Style ohne besonders klassisch zu seyn, da sie weder gothisch, noch anderer Art ist, und besteht in einem großen Gebäude in Halbkuppel mit vielen Stukkatur-Verzierungen, aber nur mit mittelmäßigem Lichte versehen. Sie hat eine hübsche Façade und vorne zwei viereckige Thürme mit weißen niedern Blechkuppeln, und rückwärts Einen derlei kleinen.

Das Innere zieret ein Hochaltar und neun Seitenaltäre, nämlich: die Kreuz-Kapelle, der Altar des heil. Antonius, des heil. Johann von Nepomuck, der heil. Anna, des heil. Joseph, der heil. Maria, der heil. Dreifaltigkeit an dem linken Pfeiler, der heil. Apollonia, und rechts am Pfeiler des heil. Judas Thaddäus. Das Hochaltarblatt stellt den heiligen Joseph vor, über demselben ist ein medaillonähnliches Gemälde mit dem Gott Vater und über dem Tabernackel ein herrliches Gemälde: die Mutter Gottes vom Berge Karmel, angebracht. Nicht nur die Kirche, sondern auch alle Altäre — wovon die Seitenaltäre im Blondel'schen Style verfertigt sind —

sind reich mit Verzierungen und Vergoldungen, die unlängst alle neu renovirt wurden, ausgestattet.

Dieses Gotteshaus kann überhaupt schön genannt werden und es wird auch besonders an Festtagen eine treffliche Musik daselbst aufgeführt.

Bei der zweiten Türkenbelagerung brannten Kirche und Kloster ab, wurden aber von Kaiser Joseph dem I. im Jahre 1692 wieder hergestellt. Es war früher ein Kloster der Karmeliter, welches aber 1783 zu einer Pfarrkirche erhoben wurde. Noch hat es unter der Kirche eine große Gruft, in der viele Geistliche aus damaligen Zeiten ruhen, und eine vorzüglich schöne und große Sakristei, die ganz von Nußbaumholz eingelegte Kästen und Dekorirung enthält.

Das sehr große Klostergebäude sammt schönem Garten wurde später aufgehoben und auf eine kurze Zeit der Artillerie eingeräumt, in der Folge aber zu einem Arbeitshause verwendet.

An der Wien im Hause zum goldnen Kegel Nro. 37 befindet sich auch die von Smitmer'sche Kapelle, in der an Sonn- und Feiertagen die heil. Messe gelesen wird.

Eines der schönsten und bedeutendsten Gebäude, welche die Vorstadt zieren, ist die auf der Laimgrube, zur Rechten der Hauptstraße stehende k. k. Ingenieur-Akademie, welche einen ungemein großen Umfang hat, indem sie eine ganze Seite der langen Stiftgasse einnimmt, und auch hier die Hauptfronte mit zwei Eingängen bildet, über welchen die großen Wappen der Hauptstifter prangen.

In Folge eines im Jahre 1735 von dem k. k. Hofkammer-Kanzellisten, Georg Franz v. Griener, gemachten Entwurfes zu einer Ingenieur-Akademie, wurde solche im Jahre 1769 von der Herzogin Theresia Anna Felicitas von Savoyen erbaut. Der Hauptzweck dieser wichtigen Anstalt ist, gute Ingenieur-Offiziere zu bilden, daher auch alle Lehrgegenstände, die hierauf Bezug haben, von geschickten Professoren vorgetragen werden. Ausserdem erhalten die Zöglinge eine höhere Ausbildung, und in mehreren Sprachen den geeigneten Unterricht.

Zu dieser vortrefflichen Akademie gehört auch eine Kirche, zum heil. Kreuze genannt, die, mit dem Gebäude in Verbindung, an der Ecke der Mariahilfer-Hauptstraße steht. Diese wurde im Jahre 1736 für die Chaos'schen Stiftkinder erbaut und 13 Jahre später im gegenwärtigen Style erneuert und hat einen von Henrici künstlich erbauten, prachtvollen Thurm, der als der schönste in Wien betrachtet werden darf.

Das Innere der Kirche, ihre einfache aber schöne und erhabene Ausschmückung überrascht Jedermann. Vorzüglich schön und kunstvoll sind die Gemälde. Davon ist das Hauptaltarblatt mit dem Kreuze Christi, Maria Magdalena und Johannes, von Heß, das obere Gemälde Gott Vater in den Wolken vorstellend, von Hubert Maurer, die Geburt des Herrn und die Auferstehung an den 2 Seitenaltären von Vincenz Fischer.

So wie dieses Akademie-Gebäude in der Stiftgasse die ganze Fronte einnimmt, eben so nehmen die kaiserlichen Stallungen am Ende der Laimgrube, mit der Haupt-Façade gegen das Burgthor gestellt, eine noch längere Fronte ein. Dieses Gebäude (Spittlberg

Nro. 1) wurde nach dem Plane des Hofarchitekten Fischer von Erlach aufgeführt, doch nicht in dem ganzen Umfange als es Fischer entwarf.

Auch das k. k. priv. Theater an der Wien gehört zur Vorstadt Laimgrube, und ist das größte und schönste Schauspielhaus der Residenzstadt.

Solches wurde vom Schauspiel-Director Emanuel Schikaneder, der sein Theater im Freihause auf der Wieden hatte, im Jahre 1797 zu bauen angefangen und im Jahre 1800 vollendet. Der Baumeister Jäger führte es in edlem Style auf, und man bewundert mit Recht die äußerst kluge Eintheilung des Innern, welche nicht bald ein Theater wie dieses in Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit besitzen wird. Das Vorder- und Hintergebäude ist zu Wohnungen bestimmt, und im Letzteren sind auch die Probesäle und Garderoben.

Das Mittelgebäude schließt in sich den eigentlichen Schauplatz und die Bühne, welche zu der breitesten und tiefsten in Deutschland gehört, da bei großen Spektakelstücken das Thor geöffnet werden kann, wodurch große Einzüge von Cavallerie u. dgl. geschehen können, und es trifft sich nicht selten, daß oft mehr als 500 Menschen und 50 Pferde zur Darstellung solcher Stücke gebraucht werden.

Das größte Gebäude auf der Windmühle ist das k. k. Arbeitshaus, welches auf Befehl des Kaisers im Jahre 1804 von der N. Oest. Landesregierung in dem vormaligen Klostergebäude der Karmeliter angelegt, und zweckmäßig zu einer öffentlichen Besserungs-Anstalt eingerichtet wurde. Diese wohlthätige Anstalt, die keineswegs als ein Strafhaus anzusehen ist, besteht blos für

Leute, die durch ihre unthätige Lebensweise als muthwillige, arbeitsscheue Bettler, Müssiggänger, aus eigener Schuld vazirende Dienstboten, Säufer und Leute, die keinen Erwerb ausweisen können, bezeichnet werden. Solche kommen in dieses Arbeitshaus auf unbestimmte Zeit, und werden zur Arbeit angehalten, empfangen die Belehrung in der Religion und in den Pflichten des Menschen und Bürgers, und werden so lange hier gehalten bis sie hinlängliche Proben ihrer Besserung abgelegt haben. Auch können arme Leute, die gar keinen Erwerb haben, freiwillig hineingehen und arbeiten, wofür sie eine Bezahlung erhalten, wodurch also jede Ursache verschwindet, darben oder betteln zu müssen. Mit diesem Arbeitshause ist auch eine Korrektions-Anstalt für junge Leute beiderlei Geschlechts aus den gebildeten Ständen verbunden, wo sie in abgesonderten Zimmern, unter öffentlicher Aufsicht von den betretenen Abwegen durch zweckmäßige Mittel wieder zurück gebracht, ihre Namen aber sorgfältig verschwiegen werden.

In der Mitte des Grundes Mariahilf steht auf ganz freiem Platze die prachtvolle Pfarrkirche, bekannt als ein gnadenreicher Wallfahrtsort.

Der Hochaltar in dieser Kirche ist aus dem feinsten salzburger Marmor künstlich gearbeitet und mit sechs Säulen versehen. Die Auszierung desselben ist so reich, daß schon vor 80 Jahren der Werth auf 20 Tausend Gulden angeschlagen wurde. Ausser diesem Hochaltare sind noch acht Seitenaltäre vorhanden, zur heil. Anna, zum heil. Alexander Saulus, zum heil. Kreuze, zum heil. Paulus, zum heil. Johann von Nepomuck, zum heil. Joseph, zum heil. Anton und zum Erz-

engel Michael genannt, die alle schön verziert, und die ersten zu beiden Seiten stehenden noch überdieß ganz von Marmor gemacht sind.

Vorzüglich bemerkenswerth ist die Fresko-Malerei am Plafond der Halbkuppel von Troger und seinen Mitkünstlern Hauzinger und Strattmann, und die prächtige Orgel von Henke. Das Merkwürdigste ist jedoch das Bildniß Mariahilf, welches in einem silbernen Rahmen über dem Tabernackel am Hochaltare prangt, und zu welchem von nahe und ferne zahlreiche Wallfahrten geschehen, die auch selbst in Wien von St. Stephan aus in schweren Zeiten — wie es die vor kurzem gewesene Cholera-Zeit war — in Bittgängen angestellt werden.

Diesem Gnadenbilde wurden seither auch viele Opfer gebracht, die alle noch vorhanden sind, und selbst von den k. k. Majestäten wurden solche dargebracht, so erst vor einigen Jahren nach der Vermälung Sr. jetzt regierenden Majestät Kaiser Ferdinand des I. von Oesterreich, das Brautkleid J. M. der Kaiserin, als Schutzmantel für dieses Gnadenbild zum Geschenke hieher gegeben wurde.

Neben der Kirche steht das große Gebäude des Kollegiums der Barnabiten (insgemein so gegenannt, da sie aus der Versammlung des heil. Paulus stammen), welchem ein Probst, der zugleich Pfarrer ist, vorsteht; und dem mehrere Geistliche aus derselben Versammlung zur Verrichtung des Gottesdienstes beigegeben sind.

Zur linken Hand an der Hauptstraße von Gumpendorf befindet sich die Pfarkirche zu Ehren

des heil. Abts Aegidius geweiht. Im Jahre 1216 war hier noch ein Meierhof und im Jahre 1369 wurde daselbst eine Kirche erbaut. Die jetzige Pfarrkirche wurde aber erst im Jahre 1765 neu zu bauen angefangen und 1772 vollendet. Sie ist im neuen Geschmacke in ovaler Form aufgeführt, hat von Innen und Aussen ein freundliches helles Ansehen, und ist mit einem großen schönen, mit weißem Bleche gedeckten Thurme versehen. Ringsum steht sie frei auf einem offenen und ganz ebenen Platze, wenige Schritte davon im Rücken derselben der alte ehrwürdige Pfarrhof, von zwei Gärten umgeben. Seitwärts davon steht die Pfarrschule seit dem Jahre 1806 ganz neu erbaut, als ein sehr schönes und geräumiges Gebäude.

In dieser Kirche befinden sich ausser dem Hochaltare noch sechs im neuern Geschmacke erbaute Seitenaltäre, welche dem heil. Joseph, der heil. Anna, dem heil. Kreuze, dem heil. Johann Baptist, der Mutter Gottes Mariahilf und dem heil. Johann von Nepomuck gewidmet sind. Sie zeichnen sich alle durch schöne Altarblätter und einfache Verzierungen aus. Letztere beide wurden erst vor Kurzem errichtet, und dadurch steht nun das Innere der Kirche ganz vollendet da.

Man darf vor Allem den Hochaltar bewundern, welcher ganz frei steht, auf drei Marmorstufen ruht, und aus purem salzburger Marmor 1808 neu errichtet wurde. Das herrliche Altarblatt den heiligen Aegidius vorstellend, ist von Abel gemalt; das später hinzu gekommene architektonische Fresko-Gemälde wird durch die aus Stein künstlich gehauenen kolossalen Sta-

tuen der zwei heiligen Apostel Peter und Paul, von dem Director Klieber, ungemein erhöht, ist mit anpassender Vergoldung geziert, und so zu einem der schönsten Hochaltäre Wiens geeignet. Zu allen diesen Schönheiten gehört noch die meisterhaft von Deutschmann verfertigte Orgel, dann eine Kirchen-Reliquie des heiligen Aegidius, und die schönen Kirchen-Paramente.

Die hiesige Pfarre ist uralt, da solche schon im Jahre 1360 in Gumpendorf vorkömmt, seit dem Jahre 1571 ist sie mit allem Zugehör von dem Cisterzienserstifte Baumgartenberg in Oberösterreich, welchem dieselbe angehörte, der Abtei Schotten in Wien überlassen worden. Die früheren Schicksale der alten Pfarrkirche sind unbekannt, nur so viel weiß man, daß sie auf demselben Platze stand, wo vor mehreren Jahren ein zweiter Pfarrhofgarten angelegt wurde.

Zur hiesigen Pfarre gehört auch die neu hergestellte Johannes-Kapelle an der Mariahilfer-Linie, in der an Sonn- und Feiertagen Messe gelesen wird.

Noch kommen in diesem Polizei-Bezirke zu erwähnen: die albertinischen Wasserleitungen, der von der Meidlinger-Wehre abgeleitete — Fünfhaus und den untern Theil Gumpendorfs durchfließende — Mühlbach, für die daselbst wohnenden Färber und Wäscher sehr nutzbar, das Spital der barmherzigen Schwestern in der Gumpendorfer-Hauptstraße, die Kaserne ebendaselbst (vormals der Königsegg'sche Gartenpallast), mehrere Mühlen, die Infanterie-Kaserne am Ge-

treidemarkte, die k. k. Kaserne für die Hofburgwache, das k. k. Feuermagazin, der fürstl. Eszterhazysche Pallast (früher fürstl. Kaunitz'sche) u. m. a.

Diese Vorstädte haben ihre Leichenhöfe am Hundsthurm und auf der Schmelz.